Ueber die Udgatâ.

Von

Hermann Jacobi.

Im Zusammenhang mit den Gaṇacchandas ist die Udgatâ, ein zu den Vishamavritta gehörendes (d. h. alle Pâda verschieden bildendes) Metrum, von nicht geringem Interesse. Denn wie ich schon früher 1) gezeigt habe, lässt dies Metrum, in welchem die Quantität jeder Silbe bestimmt ist, sich in Gaṇa, d. h. Takte von vier Moren, eintheilen. Ich gebe hier zunächst das in Gaṇa zerlegte Schema der Udgatâ.

Wenn statt der ersten Länge des dritten Påda zwei Kürzen stehen, heisst die Strophe Lalita, wenn der 8. Gaņa ein Amphibrachys ist, Saurabhaka.

Die eigentliche Udgatå ist das Metrum, in welchem Bhâravi den 12. sarga des Kirâtârjunîya, und der jenen nachahmende und zu übertreffen suchende Mâgha den 15. sarga des Çiçupâlavadha gedichtet haben. Es sind im Ganzen (33 prakshipta Strophen des Çiç. mitgerechnet) 180 Strophen: hinreichendes Material, um die Angaben der einheimischen Metriker zu controlliren und zu ergänzen.

Pingala's Regel lautet: udgatām ekataḥ sjau slau nsau jgau bhnau jlau g sjau sjau g. Dies deutet der Commentar des Halāyudha, mit dem die Angaben der übrigen Metriker hierin übereinstimmen, so dass der erste und zweite Pāda "in eins" zu lesen seien. Nach dem Wortlaute der Regel müsste man die ganze Strophe "in eins" zu lesen, was die folgende Ausführung als richtiger erweisen wird.

Was nun die von dem Commentar sanktionirte Auslegung der Regel angeht, so besagt dieselbe, dass der erste und zweite Påda nur eine Reihe, also einen Påda mit Cäsur nach der 10. Silbe bildet. Der Grund dieser Erscheinung ist sofort klar, wenn wir

¹⁾ Siehe diese Zeitschrift Bd. 38, S. 603.

auf die Gana-Eintheilung Rücksicht nehmen. Denn dann steht die Cäsur nach der ersten Silbe des vierten Gana. Es ist nun aber selbstverständlich, dass ein Gana nicht durch eine volle Pause in zwei Theile zerrissen werden kann, da ja der Gana eine metrische Einheit bildet. Daher müssen die beiden Theile doch metrisch verbunden d. h. "in eins" gelesen werden.

Wenn die eben ausgeführte Begründung das Richtige trifft. dann muss auch der zwei'e und dritte Pada "in eins" gelesen werden, weil ja auch das Ende des zweiten Pâda in die Mitte des 7. Gana nach unserer Eintheilung fällt. Nun endet zwar der zweite Pâda stets mit einem Worte, nie mit einem vorderen Gliede eines Compositums, wie öfter der 1., seltener der 3. Påda. Doch das ist noch nicht entscheidend. Stände am Schlusse des 2. Påda eine volle Pause, so müsste die Schlusssilbe desselben wie sonst am Ende eines Halbverses anceps sein. Das ist aber nicht der Fall; sondern die Endsilbe des 2. Pâda ist entweder von Natur lang. oder, wenn ihr Vocal von Natur kurz ist, so bekommt sie Positionslänge durch den Anlaut des Wortes im Anfange des 3. Påda. Letzterer Fall schliesst zwei Möglichkeiten in sich. 1) Die Schlusssilbe des 2. Pâda besteht aus kurzem Vocal plus Consonant resp. Visarga. Dann lautet das erste Wort im dritten Påda immer consonantisch an. Dieser Fall ist naturgemäss häufig. 2) Die Schlusssilbe des 2. Pâda endet auf kurzen Vocal. Dann lautet das erste Wort des 3. Pâda mit zwei Consonanten an. Dieser Fall tritt ein in Kir. XII. 17, 20, 26, 30, 31 und Çiç. XV. 15, 32, 35, 36, 51 und den prakshipta Versen 12, 28. Es sei noch bemerkt, dass nur in drei Fällen (Çiç. 34 und prakshipta 17 und 18) im Anfange des 3. Påda ein vocalisch anlautendes Wort steht, dann schliesst aber der 2. Påda auf eine consonantisch auslautende Silbe mit von Natur langem Vocal. Diese Beobachtungen beweisen, dass auch der dritte Pâda mit dem vorhergehenden "in eins" zu lesen ist 1), wie es nothwendig ist, wenn die Udgata wirklich aus Gana besteht und nicht nur zufällig sich in Gana zerlegen lässt.

Bei den wirklichen Ganaversen, wie den verschiedenen Aryaarten und dem Hypermetron gilt als Gesetz, dass der Amphibrachys nicht in allen Gana stehen darf. Entweder steht er nur in den geraden Gana (in der Âryâ) oder nur in den ungeraden Gana (im Hypermetron). Nun steht der Amphibrachys in der Udgata im 2., 6., 12. und 14. Gana, in dem Saurabhaka ausserdem noch in dem 8. Gana, also nur an gerader Stelle. Somit entspricht auch in der Hinsicht unser Versmass den Anforderungen eines wirklichen Ganacchandas.

Endlich haben unsere früheren Beobachtungen gezeigt, dass

¹⁾ Darauf scheint auch hinzuweisen, dass Çiç. XV, 44 sma im Anfange des 3. Pâda steht, was am Anfange eines Halbverses nicht gestattet ist. Dieser Vers ist als ein pathantara zu betrachten, da v. 45 inhaltlich dasselbe sagt.

wo in Ganaversen der Amphibrachys durch den Proceleusmaticus vertreten wird, letzterer nach der ersten Kürze Cäsur haben muss. Dies trifft nun für den 4. Gana der Udgata nach der Definition des Metrums zu, da ja das Ende des 1. Pada nach der ersten Kürze des 4. Ganas steht. Es müsste nun auch der Proceleusmaticus im 8. Gana dieselbe Cäsur haben, da dieser Gana ein gerader ist, in welchem der Amphibrachys seine Stelle hat, wie er ja auch im Saurabhaka im 8. Gana wirklich steht. Und, in der That, es steht eine Cäsur an der angegebenen Stelle; denn in allen 180 Strophen steht im Anfange des zweiten Påda ein zweisilbiges Wort 1). Es fehlt also nur, um die Udgata zu einem echten Ganacchandas zu machen, die Zulässigkeit von Zusammenziehungen und Auflösungen innerhalb der Gana. Eine Spur davon finden wir noch, die zu erkennen giebt, dass diese Zusammenziehungen und Auflösungen, (welche übrigens in der ältesten Form der Arya noch verhältnissmässig selten sind) ursprünglich auch in der Udgata erlaubt sein Denn die Abweichungen des Saurabhaka und Lalita von der Udgata bestehen nur in solchen Zusammenziehungen und Auflösungen, die allerdings nicht mehr willkürlich, sondern dauernd geworden sind.

Was nun den Charakter der ganzen Strophe betrifft, so werden wir auch darin zu einer veränderten Auffassung gelangen müssen. Denn von allen übrigen Versmassen unterscheidet sich die Udgatâ dadurch, dass sie nicht in zwei, wenn auch ungleiche so doch in sich abgeschlossene, Hälften zerfällt, weil, wie wir sahen, die Cäsur nach dem zweiten Pada diesen nicht von dem folgenden vollständig trennt, sondern die Wirkung der Position nicht aufhebt. Höchstens lässt sich sagen, dass die Udgata aus einigen durch schwache Cäsur getrennten Påda besteht. Und zwar müssen wir das, was nach der bisherigen Darstellungsweise als 1. und 2. Pâda bezeichnet wurde, als einen Pâda nehmen. Denn die erste Cäsur ist keine Verscäsur, sondern eine solche, welche nur den Gana trifft, aus dessen Natur ihre Nothwendigkeit folgt. Dasselbe gilt auch von der Cäsur im 8. Gana, welche die indischen Metriker übersehen haben. Auch sie ist eine Ganacäsur, keine Verscäsur. Wir können also die Udgata definiren als ein System von drei ungleichen Gliedern, das aus 14 Gana und einer Silbe besteht. In den geraden Gana steht der Amphibrachys resp. im 4. und 8. Gana der Proceleusmaticus mit Cäsur nach der ersten Kürze und nur im 10. Gana ein Anapäst, hinter welchem eine Cäsur steht. In den ungeraden Gana steht der Anapäst, nur im 7. Gana ein Spondeus mit Cäsur nach der ersten Silbe. Letztere wird stets durch ein Wortende markirt und zerlegt die metrische Reihe in zwei nahezu gleich lange Reihen.

Nur in einem als unecht bezeichneten, zwischen 24 und 25 des Kirât. stehenden Verse fehlt diese Cäsur.

So betrachtet erscheint die Udgatå als das nächste Analogon zum Hypermetron. Denn auch das letztere bildet nur eine metrische Reihe, die ebenfalls aus Gana besteht, und zerfällt durch die Cäsuren, welche am Ende der ungeraden Påda stehen können, in eng zusammenhängende Glieder. Es unterscheidet sich von der Udgatå aber dadurch, dass 1) die Gana Auflösungen und Zusammenziehungen zulassen, 2) die Länge des Verses variabel ist, 3) der Amphibrachys seine Stelle in den ungeraden Gana hat.

Die indischen Metriker stellen das Upasthitapracupita nebst seinen Abarten mit der Udgata zusammen. Leider kommt ersteres Metrum in der uns bekannten indischen Literatur nicht in ausgedehnterem Masse vor, so dass wir nicht die Angaben der Metriker controlliren können. Das Schema ist folgendes:

Von den 2 Varietäten wiederholt das Vardhamâna den 3. Pâda, und das Çuddhavirâḍrishabha hat an Stelle des 3. Pâda den kürzeren Vaitâlîyapâda — — — — — — — . Nun ist auch in allen drei Formen der 2. Pâda der längere Aupacchandasakapâda mit Auflösung der ersten Länge des ersten Fusses, und der 1. Pâda ein längerer Vaitâlîyapâda vermehrt um einen Jonicus a minori. Man ersieht daraus, dass bei der Bildung des Upasthitapracupita das Vaitâlîya und Aupacchandasaka das Material abgaben. Diese Erkenntniss ist von einigem Interesse. Denn wenn wir das fragliche Metrum als ebenfalls mit dem Hypermetron verwandt ansehen dürfen (wegen der Aehnlichkeit beider mit der Udgatâ), so gewinnt dadurch meine Hypothese, dass das Hypermetron aus dem kürzeren Pâda des Aupacchandasaka entstanden sei (Ind. Stud. 17, 399), eine neue Stütze. Eben deswegen habe ich das Upasthitapracupita in diesem Zusammenhange berührt.

Nachtrag. Zwischen der Abfassung und der Drucklegung dieses Aufsatzes liegen einige Jahre, welche neues Material brachten. Sowohl Mankha's Çrîkanthacar. als auch Parimala's Sâhasânkacar. enthalten je einen sarga in Udgatâ. Diese Verse unterscheiden sich von denen Bhâravi's und Magha's nur dadurch, dass die letzte Silbe des 2. Pâda wirklich anceps ist, dass also keine Wirkung der Position die beiden Vershälften zusammenbindet. Da nun Parimala und Mankha wenigstens fünf Jahrhunderte jünger als Mâgha sind, so erklärt sich ihre abweichende Metrik einfach daraus, dass zu ihrer Zeit die lebendige Kenntniss der Udgatâ verloren gegangen war und dies Versmass gemäss den Vorschriften der Metriker älteren Mustern nachgebildet wurden. — Das Material für Parimala verdanke ich der freundlichen Mittheilung Prof. Zachariae's.